

Eine Magna-Mater-Kultstätte in der Zwerchhölde Sternenfels?

Die Grabung vom 6. Juli 2013 brachte den Eckbau in der Zwerchhölde erstmals in annähernd ganzer Breite zum Vorschein. Die Fassade ist größtenteils eingestürzt, das dahinter erhaltene massive Mauerwerk besteht aber aus trocken gesetzten soliden Sandsteinblöcken und -platten. An der Basis befindet sich ein etwa kniehohes gemauerter Absatz. Vielleicht diente er einmal als Sitzbank. An megalithischen Cairns in Frankreich und Schottland findet man oft diese Parements genannten niedrigen Steinmauern, meist neben den Eingängen zu den Grabkammern.

Das bemerkenswerte allerdings ist die Treppe aus steinernen Stufen, die sich ganz rechts im Bild direkt vor der Felswand befindet und von Marc Laboranowitsch ausgegraben wurde. Falk Welker entdeckte den damals noch zugemauerten Aufgang. Nun befindet sich ein tonnenschwerer Felsbrocken darauf, der aus der Felswand darüber sich löste.



Wir rätseln derzeit, welche Funktion dieses massive Bauwerk hatte, das durchgehend aus trocken gemauerten Sandsteinblöcken besteht. Ein keltischer Altar kommt in Frage. Auf dem Balkan wurden solche rechteckigen Bauten gefunden, mit ähnlichen Dimensionen, aber auch ein Tempel. Wie rustikal früher die trocken gemauerten Tempel gebaut waren zeigt ein Beispiel aus Emar in Mesopotamien, das sowohl der Astarte als auch Baal huldigte. Ähnlichkeiten zu unserem Eckbau sind vorhanden, das ergaben die Grabungen im August und September 2013.



Vielleicht symbolisieren die verschiedenen durch Treppen verbundenen Ebenen einfach Himmel, Erde und Unterwelt?

Seit Juli 2013 arbeitete Klaus Patulla an der Laboranowitsch-Treppe, die er wieder von Verschüttungen befreite. Danach legte er den Bereich vor dem Treppenpodest frei und stieß auf die ersten Steinstufen einer weiteren Treppe, die nach unten führt.



Gleichzeitig grub er einen stelenartigen Quader aus, der beim Freilegen der Mauer des Eckbaus zum Vorschein gekommen war (links im Bild).



Seither grub sein Team, das aus ihm, seinem Sohn und dessen Freund besteht, den weiteren Verlauf der Treppe aus, was sich als sehr schwierig herausstellte, da die Erdmassen immer höher wurden, je tiefer man vordrang. Der Einsatz eines Baggers wäre hier wirklich sehr hilfreich.

Durch Beteiligung unseres Teams, das aus Tatjana Rotkopf und mir besteht, konnte jetzt Ende August 2013 der Schutt vor der Mauer eines sich abzeichnenden Gangs abgetragen werden.

Der Gang weitet sich überraschend nach Norden. Im ganzen bis jetzt freigelegten Bereich wurde nur harter Schilfsandstein vermauert bzw. verlegt, im Gegensatz zur Mauer des Eckbaus, die ja auch minderwertigeren Sandstein aufweisen kann.

Des Weiteren wurden große Felsplatten aus dem Schutt gezogen, die sich auf der Treppe abgelagert hatten. Diese Schutt- und Trümmerschicht, vermischt mit hellem Löss, begann gleich unter einer etwa 70 cm hohen Humus-Ablagerung, die heute den Laufgrund bildet. Unter der obersten Schicht mit den verschobenen Platten fand man ausschließlich gelben Lehm, vermischt mit Steintrümmern und -brocken unbekannter Bedeutung. Bei den Platten dürfte es sich um den vermuteten Plattenbelag handeln, über den Walter Nuber beim Graben mit der Baggerschaufel hinweg scharrte. 2012 konnte dieser nicht freigelegt werden, da der Platz zum Ablagern der Schuttmassen von der Kuppe des Eckbaus benötigt wurde. Wie gesagt, die einzelnen Platten dieses Belags wurden nicht mehr in horizontaler Lage, sondern verschoben und gekippt vorgefunden. Vielleicht wollte man damit den Treppeneingang verbergen.

Interessant ist auch, dass oben, auf einer Schicht von fest gestampften Lehm ein langer liegender Quader gefunden wurde (im Bild unten links). Offensichtlich bildete dieser fest gestampfte Lehm den einstmaligen, ursprünglichen Laufhorizont. Ende August 2013 konnte noch nicht beurteilt werden, ob es sich um den ursprünglichen Boden des Areals handelt oder nur um den einer Baustufe, die dem Eckbau vorgelagert wäre. Allerdings befindet sich dieser Lehm Boden auf etwa demselben Niveau, auf dem Nuber auch den Plattenbelag vor der nach ihm benannten Treppe fand und auf dem auch der Krönungsstein vor der Außenmauer sitzt.

Unten links im Bild der ehemalige Laufgrund unter dem lang liegenden, stelenartigen Sandstein.



Dr. Klaus Patula verfolgte diese feste Lehmschicht in der folgenden Zeit rund um den Brunnenschacht. Dabei kam eine Umgrenzung des Schachts in Form einer niederen Steinmauer zum Vorschein. Auch in ihr befindet sich ein langer stelenartiger Sandstein.

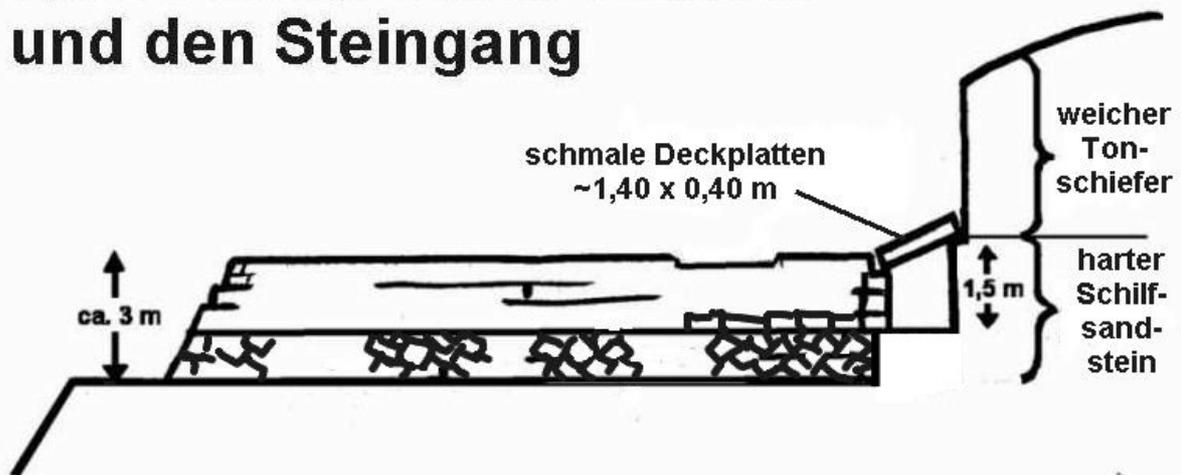
Ende August 2013 wussten wir noch nicht, wohin die Patula-Treppe führt und welche Funktion der sich abzeichnende Gang hatte. Wir hofften natürlich, dass er uns zu einer Grabkammer bringt. In ägyptischen Pharaonen-Steinbrüchen wurden horizontal in den Fels getriebene Stollen gefunden, die als Grablegen dienten, ebenso senkrecht in den Fels getiefte Schächte.

Vor fast derselben Situation stand der Verein Celtica bei der Ausgrabung des Felsgangs in der Sommerhölde Kürnbach 2002. Der inzwischen wieder verschüttete Gang besteht ebenfalls auf einer Seite aus Fels, auf der anderen aus trocken gesetztem Mauerwerk, in dem sich in Kürnbach eine Nische feststellen ließ. Der Gang läuft in ganzer Länge parallel und in gerader Richtung zur Felswand und war zum Zeitpunkt der Freilegung noch mit normiert gleich großen Felsplatten gedeckt. Der Gang wurde vom Grabungsteam bis zum Felsboden freigeschaufelt und ausgekehrt, jedoch nichts historisch Bedeutsames entdeckt, lediglich eine neuzeitliche Bierflasche.



Offensichtlich war der Gang noch zur Zeit der Sekundärnutzung als Steinbruch Ende des 19., Beginn des 20. Jahrhunderts begehbar, wobei diese Nutzung durch Handwerker sich nur auf das Abtragen von Bausteinen des Monuments konzentriert haben kann. Der Felsgang bildet lediglich die Lücke zwischen einem 250 m langen Cairn und der umgebenden Felswand. Die zu sehenden Felswände sind jedoch durch diesen und einen weiteren Cairn versperrt, die über die Kuppe des langen Cairns III erreichbaren Felspartien bieten nur nutzlosen Tonschiefer.

Querschnitt durch Cairn III und den Steingang



Von Martin Köbler, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesdenkmalamts, war zu hören, dass hinter dieser Felswand Hohlräume gemutet worden seien. Gerüchteweise war zu erfahren, dass es Felsgänge geben würden, die auf der Suche nach Metall (Gold?) gegraben worden seien. Im Sandstein sind in der Regel jedoch keine Metallfunde zu erwarten, lediglich Spuren von Eisen und Röteln sind zu erwarten (rechts im Bild die Nische).



Beim weiteren Freilegen des Felsbodens stieß ich in Blickrichtung obigen Fotos auf eine mit Schutt gefüllte Mulde im Felsboden unmittelbar vor der Felswand links, wobei die Felswand in diesem Bereich nach innen zurückwich. Mir schien, dass es dieser besagte Eingang zu den unterirdischen Gängen sein könnte. Da dieser vermutliche Zugang, offenbar ein senkrechter Schacht, völlig mit Schutt verstopft war, nahm ich Abstand davon, hier allein weiter zu graben.

Die Grabungen an der Patula-Treppe führten Anfang September 2013 zu einem beachtlichen Zwischenergebnis. Nach 10 Steinstufen kam jetzt das Grundwasser zum Vorschein. Unter der letzten Stufe befindet sich nun eine recht schmale 11., die vielleicht den Rand eines Brunnenschachts bildet.



Auch die Mauer entlang der Treppe konnte nun in ihrem gesamten Verlauf freigelegt werden. Sie begrenzt den Treppenabgang auf der rechten, nördlichen Seite, wobei sie anfangs diesen Abgang eng erscheinen lässt, sich aber dann allmählich weitet und zwar durch eine leicht nach Norden gekurvte Linienführung.



Dann folgt eine gerade Strecke bevor die Mauer plötzlich in einer engen Kurve nach links führt und im rechten Winkel an der linken Felswand endet.



Damit hat sich der Einschnitt in den ursprünglichen Laufgrund, der aus festgestampften, sehr hartem Lehm besteht, zu einem etwa 3 m tiefen Schacht geschlossen. Er wird durch eine Borte aus großen Steinblöcken und -platten begrenzt.



Interessant ist, dass dieser harte Lehmgrund mehrere Dezimeter unter dem gemauerte Absatz des Eckbaus liegt, d. h. der steinerne Absatz wurde zwar auf Lehm gebaut, aber nicht auf dem ursprünglichen Laufgrund, sondern auf einem Unterbau aus noch höher gesetztem Lehm. Sehr rätselhaft. Die Außenmauer des Eckbaus dahinter scheint dagegen weit unter den Laufgrund zu reichen.

Man könnte jetzt bei der nächsten Baggerung den Laufgrund allgemein freilegen, weitere Ansatzpunkte haben wir mit dem Plattenbelag, der vor der Nuber-Treppe endet, und mit dem Laufgrund unter dem Krönungsstein.



Die Grabungen Markus Herdegens bis zum Wochenende 22.9.13 brachten nun tatsächlich zwei beachtliche Pfeiler zutage. An eine zufällige Sturzlage hinein geworfener Steine mag man nicht glauben.



Der linke ist zerbrochen, die Bruchstücke passen aber noch gut zusammen. Was haben wir vor uns? Pfeiler und Stelen waren in der Vorgeschichte und Antike Kultgegenstände, Symbole von Göttern und Geistern, z. B. der Stein von Bet-El, der als Wohnsitz des Gottes El galt, oder einfach nur Grabsteine, die als Wohnort der Seelen Verstorbener betrachtet wurden, oder als Landeplatz für die Seelenvögel, welche die Seelen Verstorbener in himmlische Gefilde bringen sollten. Heutige Grabsteine gehen geistesgeschichtlich auf diese Archetypen zurück.

Menhire und Megalithen hatten oft diese Funktion, wenn sie vor dem Portal einer Grabkammer aufgestellt waren. Diese Kultsteine wurden aber auch in Höhlen verehrt. Möglicherweise müssen wir den Patula-Schacht als eine solche Kulthöhle betrachten. Es gibt an der Felswand Vertiefungen, die eine Decke aus Holz- oder Steinpfosten getragen haben könnten. Die Höhe stimmt mit der Höhe der Umgrenzung aus großen Steinen überein.



Weitere verdächtige große Steine liegen noch vor den Pfeilern, die auch als Stelen in Frage kommen, insbesondere ein großer spitz dreieckiger (im Bild unten links neben den Pfeilern).



Diese kommen vor allem im Elsaß (z. B. Sélestat/Schlettstadt) vor und werden dort je nach Forschermeinung einmal römisch, einmal altsteinzeitlich datiert. Sie gelten als Darstellungen der Muttergottheit oder Erdgöttin, was für eine matriarchalische Kulthöhle oder ein Brunnenheiligtum, Brunnentempel oder heilige Quelle sprechen würde. Als für heiliges Wasser zuständige keltische Göttinnen sind die Sirona und die Sul bekannt.



Weitere Vorkommen dreieckiger Statuen-Menhire:
Statuen-Menhir Laconi Sardinien, La Dame de Saint Sernin Frankreich, Menhir Castel
Großbritannien



Museum der Menhire, Korsika



Die spitzen Steine im Brunnen sind m. E. sicher megalithische Stelen, sog. Statuen-Menhire. Sie stellen eine weibliche Gottheit dar. Bei dem großen Dreiecksstein ist eine deutliche Absetzung des oberen Bereichs festzustellen, was man auch von anderen Stelen kennt, sie symbolisiert eine Art Kette um den Hals, die Trennlinie zwischen Kopf und Körper. Die andere kleinere Dreiecksstele, die ich zwischen den langen Pfeilern eingeklemmt fand, hat an der Spitze einen Vorsprung, der eine Andeutung des Kopfs bildet. Auch dieses stark abstrakte Element kennt man von megalithzeitlichen Darstellungen. Eine dritte Magna-Mater-Steile fand sich im Schutt vor der letzten Treppenstufe.

Großsteingrab Pustow-Sassen bei Greifswald, der Kopf ist ähnlich hervorgehoben, wie bei der kleinen Dreiecksstele von Sternenfels



Brunnen Zwerchhölde Sternenfels



Das Vorkommen ähnlich langgestreckter, überwiegend viereckiger Statuen-Menhire:
Menhir Unativu Korsika 2,14 m hoch, Menhir Santa Maria Petra Frisgiata Cambia Korsika



Menhir de 'l Casteddi



Menhir Combeynart, Moulin-Marge



„Dolmengöttin“ Langeneichstätt



Brunnen Zwerchhölde Sternenfels



M. E. ein einmaliger Fund ist das Paar langer Stelen. Mir sind keine derartigen Vorkommen aus der Megalith- und Keltzeit bekannt.

Stichwort Zwillinge – bei den kelto-germanischen Gottheiten gab es die Alkis-Brüder (www.celtoi.net/celtoipedia/index.php5?title=Alcis):

Die **Alcis** oder **Alken** waren ein göttliches Brüderpaar der Germanen, ihr Kult ist vom Stamm der Naharnavalen bekannt (Narhanavalesen kennt man ja aus dem rheinischen Karneval). Ihr Name wird unterschiedlich als "Elche", "Retter, Beschützer" oder "Heilige" gedeutet.

Andere germanische Stämme kannten ähnliche Kulte eines Paares göttlicher Zwillingsbrüder, so Raos und Rathos (bei den Asdingern), Ambri und Assi (bei den Vandalen), Ibor und Agio oder Ebbo (bei den Langobarden), auch die halbhistorischen Brüder Hengist und Horsa der Angelsachsen werden manchmal in diese Reihe gestellt, so dass der Kult der Alcis wohl nur eine lokale Ausprägung einer gesamtgermanischen Konzeption war, die sich auch bei vielen anderen Indoeuropäischen Religionen wiederfinden lässt. In der altnordischen Sagenwelt wird das göttliche Brüderpaar in den Haddingjar und den Thorssöhnen Modi und Magni (seltener auch in den Odinsöhnen Vidarr und Vali) gesehen. Zudem existiert noch ein spurioses Brüderpaar, Freda und Weda, angebliche Götter der Friesen, welche aber erst in Quellen des 17. Jhds. auftauchen. Die Römer identifizierten die Alcis mit den Dioskuren, den Söhnen Jupiters. Die Alkis entsprechen somit wohl den griechischen Dioskuroi, Kastor und Pollux, den slawischen Holtschy und den keltischen göttlichen Brüdern die in Gallien als Ventis oder Casses auftauchen und sich in der walisischen Sage wohl in Gestalt von Nisyen (gr. Dio-Nysos) und Efnisyen und in Irland als Miach und Ormiach wiederfinden lassen.

Der Kult der Alcis

Laut Tacitus, der als einziger über die Alcis berichtet, wurden die göttlichen Zwillingsbrüder bildlos in einem uralten heiligen Hain verehrt. Der ihnen geweihte Priester trug Frauenkleidung.

Ich kenne auch die Deutung, dass sie die Tag-und-Nacht-Gleiche, also Frühlings und Herbstanfang symbolisieren. Insofern ist es vielleicht auch kein Zufall, dass sie ausgerechnet am Herbstanfang 2013 (20.9.) vollständig ausgegraben und erkannt wurden.

Die wandalischen **Ambri** und **Assi** dürften auch hier eine Rolle gespielt haben, denn Wandalen sind wohl mit den Wendel (lat. Vendilici) identisch, der Keltensamm, der ganz Süddeutschland, also auch Sternenfels besiedelte und seine Hauptstadt in Manching an der Donau hatte. Folglich könnte man die zwei Pfeiler als „die Ambri-und Assi-Stelen“ bezeichnen.

Wie stellt sich die Fundsituation im Oktober 2013 dar?

Tatjana scheint eine Quelle gefunden zu haben, und zwar direkt unter der letzten Stufe. Hier gibt es nur noch zwei schmale Absätze unterhalb, die eine Lücke in ihrer Mitte offen lassen. Diese Lücke liegt direkt unterhalb einer pfeilartigen Auszapfung der untersten Stufe. Das kann kein Zufall sein. Bei der Untersuchung durch Tatjana Ende September schien klares Wasser direkt unter der letzten Stufe zu entspringen, das aber durch den Schmutz innerhalb der Mauern schnell trübe wurde. Es könnte sich also um eine Art Quelfassung handeln. Wenn sich die Quelle beweisen lässt, nennen wir sie selbstverständlich nach ihrer Entdeckerin Rotkopf-Quelle.

Allerdings hat sich durch die Grabung im Wasser nun ein Wasserzufluss aus dem Mauerwerk ergeben. Und der Wasseraustritt aus der Fassung lässt sich nun nicht mehr feststellen. Vermutlich wurde durch das Beseitigen von Trümmern ein irregulärer Zufluss geöffnet, der dem ursprünglichen das Wasser entzieht. Vielleicht lässt sich die Verstopfung noch beseitigen?



Der Bereich unter den langen Pfeilern bereitet mir Kopfzerbrechen. Es liegt alles durcheinander, große und kleine Steinquader auf Kante und Spitze, einen ordentlichen Unterbau scheint es nicht zu geben, andererseits fügt sich die Platte unter dem linken Pfeiler nahtlos an diesen, obwohl beide schief liegen, zwei weitere Platten liegen ebenfalls gestapelt und nahezu nahtlos und in derselben Position darunter. Auch der rechte Pfeiler hat eine exakt unterliegende Platte.



Die Frage ist, ob hier ein intakter Unterbau durch Eingriffe in Schiefelage geriet oder ob man es hier allgemein mit planlos hinein geworfenen Steinen zu tun hat, auf welche die Stelen zufälligerweise zu liegen kamen. Das würde bedeuten, dass die Stelen ursprünglich woanders standen und dort im Brunnenschacht entsorgt oder deponiert wurden. Solche Fundsituationen wichtiger Objekte sind aus der Archäologie als Deponiefunde bekannt. Andererseits spricht die exakt parallele Aufrichtung für eine geplante und sorgfältig ausgeführte Aktion. Ein weiteres Arbeiten im Stelenbereich muss also sehr sorgfältig stattfinden.

Ein interessantes Detail sind auch die seltsamen Auszapfungen an den linken (südlichen) Seiten der Pfeiler direkt über der Basis. Welche Funktion hatten sie?



Habe nun eine alte verrostete Schaufel in dieser Tiefe gefunden. Also lag der Schacht vor noch nicht allzu langer Zeit frei. Ob er extra freigeschaufelt wurde, wofür die Schaufel spricht, oder bis zur Verfüllung immer schon offen war ist die Frage. Vielleicht hat die Stelle tatsächlich lange Zeit als Brunnen gedient. Warum dann aber die merkwürdigen Pfeiler dort standen ist die Frage.

Möglicherweise wurde der Schacht aber auch erst wieder im Zeitraum vor etwa 100 Jahren wieder geöffnet, vielleicht, weil Steinbrucharbeiter auf die ersten Treppenstufen stießen und die ganze Treppe freilegten? Als sie auf Wasser stießen, wurde die Grabung eingestellt, das Loch wieder durch über die Felswand hinunter gekippten Schutt erneut verfüllt.

Der chaotische Unterbau der Stelen hat aber auch eine Parallele. Beim Ausgraben des Fundaments unter dem Schwellenstein der Grabkammer von Kürnbach in der Sommerhölde stieß ich auf ebenso kant-und-spitz liegender Steinquader. Es ist mir heute noch ein Rätsel, wie die Erbauer des Cairns es schafften, auf dem chaotischen Untergrund das Fundament exakt horizontal auszurichten und aufzubauen. Ich kann mir nur vorstellen, dass die durcheinander liegenden Steine im Untergrund die Funktion hatten (und haben?), eine Drainage für das Wasser zu bilden, das sich auf der untersten Felsplatte ansammelt. Und auch im Brunnenschacht muss man bei der Schaffung des Pfeiler-Unterbaus so gedacht und gehandelt haben.

Möglicherweise wurde der Unterbau der Pfeiler, der ursprünglich ein ordentliches Mauergefüge gewesen sein kann, auch durch Schatzsucher stark gestört. Wir haben bis jetzt nur Theorien.

Dr. Patula konnte nun Mitte Oktober 2013 seine Freilegung der Brunnen-Einfriedung weitgehend vervollständigen. Die komplette Freilegung der gestampften Lehmschicht, also des ursprünglichen Laufgrunds vor dem vmtl. Tempelbau wird aber den Einsatz einen Bagger erfordern.



Es zeigt sich, dass die Oberkante des größeren Pfeilers genau mit der Kante der Umfassungsmauer abschließt. Auch nur Zufall? Allerdings ist gerade der Bereich am Kopf eines Brunnentempels, da er die dominante Position darstellt, von besonderer Bedeutung und fundträchtig. Da die Grabung jetzt aber in den Bereich der Fahrstraße des Baggers vorstößt, sind bald die Grenzen erreicht.



Brunnenheiligtümer und -tempel zum Vergleich:
San Christina bei Paulitativo Sardinien, Megalithzeit



© www.f1online.de Bildnr./image no: 3674290

Chapelle Sainte Radegonde in Chinin Frankreich, keltischer Brunnen



Beispiele christianisierter keltischer Brunnenheiligtümer:
Trois Fontaines Gouezec Plouvez Frankreich, Madonna ersetzt Stele



Heiliger Brunnen bei Haslach im Schwarzwald



Die Fontaine Blanche in Plougastel-Daoulas, Finistère

[48° 22' 21.22" N 4° 21' 5.00" W](#)



Bei dem Brunnen neben der Kapelle Notre Dame de la Fontaine Blanche handelt es sich um eine der vielen bretonischen Quellen, die mit Kinderkrankheiten in Verbindung stehen. An diesem Brunnen wurde eine Art 'Negativauslese' zelebriert. Mit den Worten "Auf Leben oder Tod", wurden fieberkranke und rachitische Kinder in das eiskalte Brunnenwasser getaucht. Zuvor sollten die Kinder bei einem Rundgang in der Kirche ihre ersten Schritte tun.

In Plougasteloch glaubt man noch heute an die besondere Kraft des Ortes. Als Daniel Spörri in den 1970er Jahren auf der Suche nach dem Weißen Brunnen einen Krämer des Ortes nach dem Weg fragte, soll ihm dieser erklärt haben: "Ich gebe einen feuchten Dreck auf Religion, aber meine beiden Töchter haben an der Fontaine Blanche ihre ersten Schritte gemacht." Und eine Bäuerin, die den Kapellenschlüssel verwaltete, äußerte sich: "Unsere Eltern haben es für uns getan und wir tun es noch unseren Eltern zuliebe."

Die Namensbezeichnung "Weißer Brunnen" lässt auf eine alte Feenquelle schließen, deren Verehrung bis in vorchristliche Zeit zurückreicht. Dies bestätigen die Funde einer galloromanischen Fruchtbarkeitsgöttin und einer Marienstatue, die hier gefunden wurden. Die Marienfigur habe am Stamm einer Kastanie gelehnt und als man sie in eine nahe gelegene Kirche brachte, sei sie immer wieder an ihren Fundort zurückgekehrt. Mit dieser Legende wurde der Bau der christlichen Kapelle aus dem 15. Jahrhundert in direkter Nähe der heiligen Quelle begründet.

Ebenfalls in Plougastel sprudelt ein weiterer Kinderbrunnen. Dieser ist der heiligen Claude geweiht. An ihrem Pardon am zweiten Sonntag im September werden in Ste Claudes Namen gesegnete Brotstücke an kleine Kinder verteilt, die bis dahin noch nicht sprechen können. Wenn die Kleinen dieses Brot essen, soll ihnen die Heilige beim Sprechenlernen helfen.

Eine weitere Wasserkirche befindet sich im Norden der Stadt Plougastel direkt am Trichter der Bucht von Brest. Der Pardon an der Kapelle St Jean du Dreff findet am 24. Juni statt, zur Zeit der alten Sommersonnenwendfeiern. *Klaus Kramer*

Verw. Literatur:

Marie-Louise Plessen und Daniel Spörri, Heilrituale an bretonischen Quellen, Oldenburg o.D.

Der Brunnen im Überblick



Felswand und Brunnenschacht zum Größenvergleich. Die Wasserfläche liegt etwa 3 m unter der Brunnenkante, die Felswand reicht jedoch noch tiefer, wie tief ist derzeit noch nicht festzustellen.



Einblick in den Brunnenschacht mit Steintreppe und Stelen



Panorama-Blick vom Tempel auf Brunnen und Cairn im Hintergrund

